Das wehrhafte Preussen von 1813

Autor(en): **Brugger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636402

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

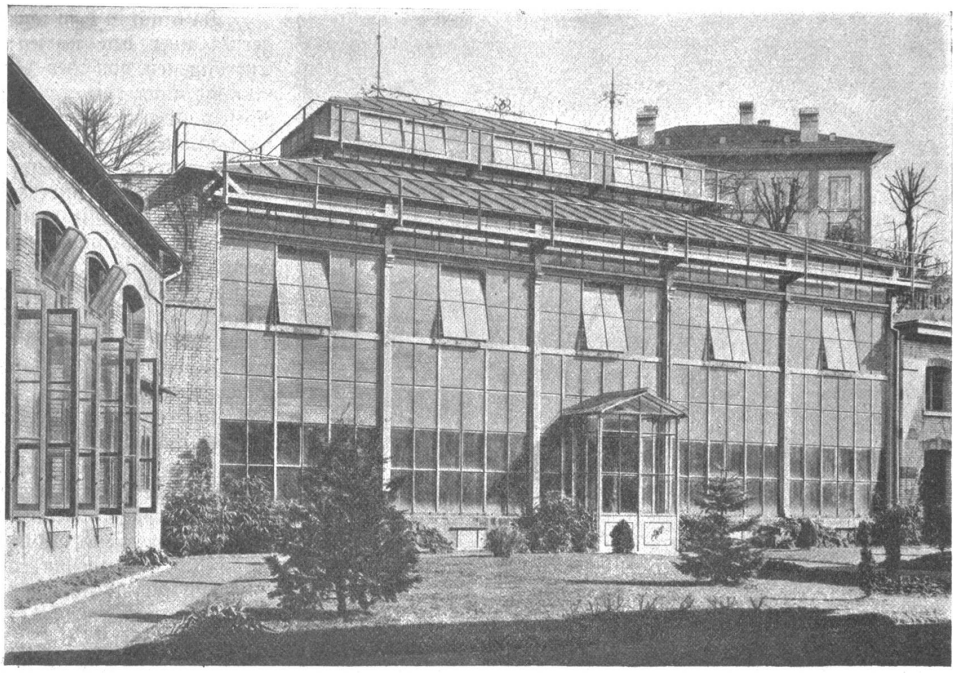
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Indessen kamen zwei junge Menschen über den Platz her auf die Mauer zu, wo sonst kein Mensch als der Jakob war. Ein Paar. Er ein großer, strammer, brauner Kerl. Und an seinem Arm ein blutjunges, schönes Mädchen, fast noch ein Kind, kaum über siebzehn Jahre alt. Und doch reif und fraulich in jeder Biegung des schlanken Körpers. Die Beiden schauten in das abendliche Land hinaus und er erzählte von München, wie dort von einem gewissen Orte an der Isar gesehen die Landschaft dieser ähnlich sei. Er sprach leise,

Dann küßten sie sich. Den Jakob überlief es da siedendheiß und er trank die Beiden mit seinen Augen. Seltsam, alles so seltsam. Weiß der Teufel! Und schön, schön! Und diese zwei Menschen da hatten sich lieb. Er aber war allein und fremd. Da stieg ihm ein Würgen in die Kehle und er mußte an sich halten, der brave Jakob Spätzlein, daß er nicht laut hinausheulte.



Orangerie und Palmenhaus des botanischen Gartens in Bern.
(E. Mumenthaler, phot.)

Er ging davon mit langsamen Schritten, um sich nach einem Obdach für die Nacht umzusehen. Den Kopf trug er gedankenvoll.

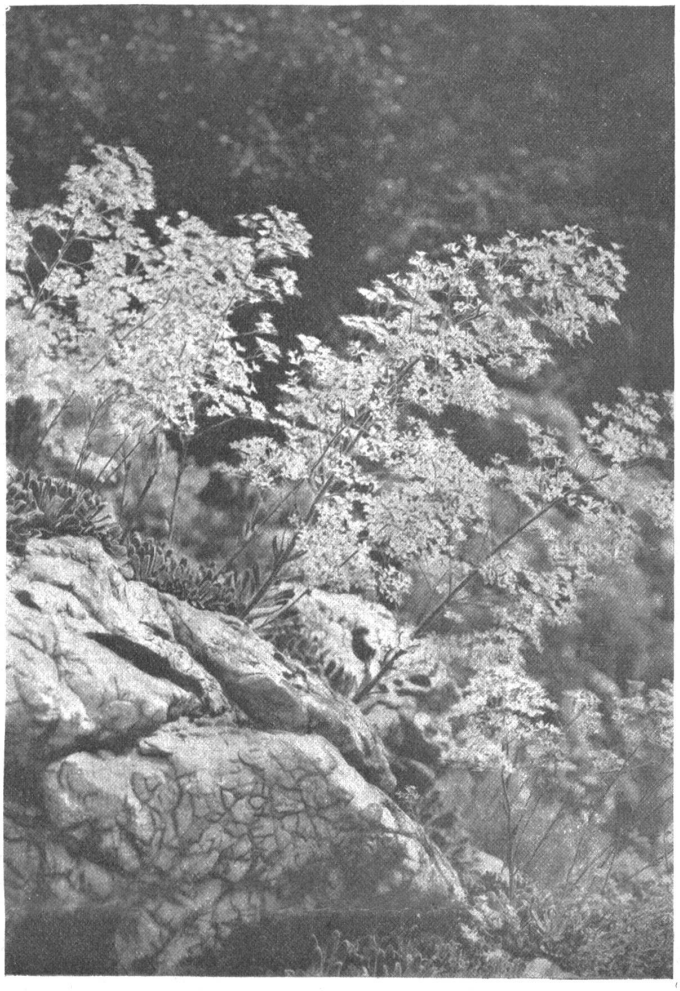
(Fortsetzung folgt.)

Das wehrhafte Preußen von 1813.

Vorigen Herbst konnte man in deutschen Zeitungen Artikel lesen mit der Aufschrift „Die wehrhafte Schweiz". Manches freundliche Wort ist bei Anlaß des Kaiserbesuchs von dort an unser Land gerichtet worden. Heute, da hundert Jahre verflossen sind seit den Heldenkämpfen bei Bautzen, ergreifen wir die Gelegenheit, unsererseits in Sympathie der Stammesgenossen in Norddeutschland zu gedenken. Es gilt dem Volk, das vor hundert Jahren aufstand, seine Unabhängigkeit zu erringen. Wir müßten kein Laupen, kein Murten erlebt haben, wenn wir nicht Anteil nähmen an den Kämpfen, die den Bedrücker Europas niederstreckten und alle Völker — auch das unsere — wieder ihres Eigenlebens froh werden ließen. Wie tief in den letzten Jahren des napoleonischen Protektorats die nationale Gesinnung bei uns herabgestimmt war, bezeugte der Kanonendonner, das Glockengeläute unserer Schweizerstädte ob der Geburt des kaiserlichen Prinzen, des Königs von Rom. Doch die tapferen Hiebe, die Blücher und seine Preußen dem Franzosenkaiser versetzten, haben auch unserm Alpenlande wohl gefruchtet.

Ohne Groß-Görschen und Bautzen, die Kämpfe im Mai 1813, da die Preußen fast ganz allein die Wucht des napoleonischen Angriffs zu tragen hatten, kein Leipzig! — Waren das die Geschlagenen von Jena und Auerstädt? Welch eine wunderbare Wandlung war da geschehen? Das Preußenreich von 1806 bis 1813 bietet einen fesselnden Anblick: tiefer Absturz, steile Erhebung. Die Gewitterperiode dieser sieben Jahre, der Stachel der Fremdherrschaft war notwendig, um den Geist der Nation zu starker Tat zu erziehen. Die Haupterziehungsarbeit leistete bekanntlich der Freiherr von Stein, kein Preuße, sondern ein Rheinländer, der in seiner Jugend durch Rousseaus Schriften tief angeregt war. Er entband als Schöpfer der Städteordnung mit Selbstverwaltung und als Befreier der Bauern aus der Erbuntertänigkeit die Kräfte der Nation so weit, daß sie sich fortan ihrer selbst annehmen konnte. Er prägte auch den Gebildeten, die sich tatenscheu dem realen Leben entfremdet hatten, einen neuen Begriff des Staates ein. Nach ihm war der Staat ein Volksverband, der alle sittlichen Kräfte in sich faßt, eine Schule für den Charakter der Menschen. Die Standesvorurteile bekämpfend zog er die Bürger zur kräftigen persönlichen Mitarbeit an den Geschäften und Interessen des Staates heran.

Der neue Geist, den dieser Reformator seiner Nation einhauchte, trug sich in erster Linie auf das Heer über und bildete es aus einem fühllosen Instrument des Staatsmechanismus zu einem bewußt selbsttätigen Organ des Volkes um. Der zähe, unbeugsame Waffenschmied, ohne dessen Arbeit kein Befreiungskrieg möglich gewesen wäre, Scharnhorst, trat auf den Plan. Wie schwer hatte es der unerbittliche Korse den Preußen gemacht, sich ein Heer zu schaffen. Ihr Land, das durch den Tilsiter Frieden von 1807 um die Hälfte verkleinert und mit einer schweren Kriegssteuer belastet war, zählte nicht viel mehr Einwohner als heute die Schweiz. Es war zu einem bescheidenen Mittelstaat herabgemindert und dankte sein Dasein der Fürsprache des russischen Zaren. Noch mehr als unser Land hat es den Becher der Demütigung trinken müssen. War es damals der Schweiz verboten, mehr als 15000 Mann Truppen zu halten, so war dem preußischen Staat nur ein Heer von 40000 Mann gegönnt. In Napoleons Sold zogen 12000 Schweizer mit nach Rußland, während die Preußen als Zwangsverbündete 20000 Mann ins Feld zu stellen hatten. Aber durch ihr Land wälzte sich das Riesenheer der russischen Grenze zu, es mußte zu



Saxifraga altissima im Alpinum des botanischen Gartens in Bern.
(E. Mumenthaler, phot.)

seiner Verpflegung einen Aufwand machen, der billig berechnet 94 Millionen betrug. Obendrein blieben die besten preußischen Festungen von Franzosen besetzt, die sich vom Land ernährten. In Berlin, wo Fichte den Studenten der neuen Hochschule seine begeisternden „Reden an die deutsche Nation" hielt, standen 20 000 fremde Truppen, und in seinem Potsdam saß Friedrich Wilhelm III., dem unlängst die vielbetrauerte Königin Louise gestorben war, mit ein paar Gardisten halbwegs als ein Gefangener Napoleons. So wie dieser eines Tages einem schweizerischen Gesandten zornig bemerkte, es könnte sein, daß er einmal um Mitternacht aufstünde und die Einverleibung der Schweiz unterzeichnete, so war auch Friedrich Wilhelm zu keiner Stunde vor der Aufteilung seiner Gebiete gesichert.

Da brach in dem schrecklichen Winter 1812 das Gottesgericht über den Korsen herein. Die elenden Reste der Entronnenen von der Beresina retteten sich seltsam vermummt über die preußischen Lande heimwärts. Das Mitleid überwog den Franzosenhaß. Das preußische Volk, nicht fanatisiert wie die Spanier und Russen, handelte an den Opfern des napoleonischen Ehrgeizes etwa so wie die Traverstaler und andere Schweizer an den Bourbakis im Winter 1871. Mit umso reinerem Gewissen schritt es im März zur Auflehnung wieder das ungebührliche Joch der Fremdherrschaft. In der Zeit des Drucks hatte Scharnhorsts List Mittel und Wege gefunden, im Versteckten die doppelte Zahl der erlaubten Truppen auszubilden. Mit seinen 80 000 Mann, die nach neuer, den Franzosen selbst abgelauschter Methode ausgebildet waren, stellte Preußen sofort eine ansehnliche Macht vor. Eine Opferwilligkeit ohnegleichen ergriff die Nation. Das Aufgebot der freiwilligen Jäger, der Landwehr und des Landsturms vermehrte jene Truppenzahl bis auf 240 000 Mann. Jeder siebzehnte Teil der Bevölkerung stand im Feld, eine großartige Leistung. Der Kampf entschied über Sein oder Nichtsein Preußens. Von keinem Volk sprach Napoleon so verächtlich, ihm weihte er den größten Haß.

Endlich, als schon die Volksbewegung über seinen Kopf hinweg zu gehen drohte, ermannte sich der übervorsichtige Friedrich Wilhelm zu seinem „Aufruf an mein Volk", und er schloß sein Bündnis mit dem Zaren Alexander. Oesterreich hielt sich noch neutral. Da rückte Napoleon mit neuen Heeresmassen von Franzosen und deutschen Rheinbündlern gegen die Elbe vor. Stein hatte wohl den Zaren zur Fortsetzung des Kampfes über die russische Grenze hinaus bewogen. Doch das russische Heer war vom Winterfeldzug so hart mitgenommen, seine Offiziere und Soldaten waren so unlustig zur Weiterführung des Krieges auf deutschem Boden, daß des Zaren Hilfe im Frühling 1813 weit hinter seinem Versprechen zurückblieb.

So ruhte die ganze Schwere der neuen Kämpfe auf den Schultern des kleinen Preußenvolks. Es hatte sich gegen Frankreich und drei Vierteile Deutschlands zu wehren. Ohne die sittliche Erhebung, die lodernde Vaterlandsliebe und Aufopferung jener Tage hätte es einen Streit wider solche Uebermacht niemals bestehen können. Steins und Scharnhorsts Reformen trugen jetzt ihre Früchte. An Blücher besaß das Heer einen Führer von hinreißender Siegesgewißheit. Selbst die Rückzüge aus den Kämpfen von Groß-Görschen und Bautzen vermochten seine Zuversicht nicht zu dämpfen. Seine Truppen hatten sich trefflich bewährt. Weder ein Feldzeichen noch eine Kanone hatten sie verloren. Die unerschütterliche Haltung der Preußen schuf dann den Verbündeten die Möglichkeit, nach wohlbenutztem Waffenstillstand die Reihe der Schlachten im Herbst 1813 mit dem großen Sieg auf der Leipziger Ebene zu beschließen.

Schon nach den Maitagen und ihrem blutigen Ringen gab Napoleon den Truppen, die Scharnhorst geschult hatte, das Zeugnis: Ces animaux ont appris quelque chose!

Hans Brugger.

Aus unserm botanischen Garten.

Der botanische Garten hat seine Geschichte. Die ersten Versuche seiner Gründung gingen Ende des 18. Jahrhunderts von der naturforschenden Gesellschaft aus. Das Jahr 1789 sah ihn erstehen, und zwar wurde er im Aarziele angelegt, später durch einen kleinen Garten an der Judengasse ergänzt. 1796 erhielt die naturforschende Gesellschaft von der Regierung ein Areal an der Langmauer zur unentgeltlichen Benutzung. Im Jahr 1804 dann wurde der Garten auf den ehemaligen Barfüßerkirchhof neu angelegt und mit einem Treibhaus versehen. Verwaltet wurde er von der Museumskommission, und vom Jahr 1836 an leistete der Staat einen jährlichen Beitrag. Als aber bald darauf in der Hortikultur und namentlich in deren wissenschaftlicher Richtung sich ein Aufschwung geltend machte, an allen Universitätsstädten des In- und Auslandes für Hebung der botanischen Gärten bedeutende Opfer gebracht wurden, stellte sich auch im Berner botanischen Garten das Bedürfnis nach Neuerungen und tiefgehenden Verbesserungen ein. Deshalb beschloß im Jahr 1858 der Regierungsrat, den